Nochmals Karl May.

Unter dieser Spitzmarke bringt die „Deutsche Wacht“ nachfolgenden Artikel:

Man wird sich erinnern, daß vor einiger Zeit die „Frankf. Ztg.“ gegen den Schriftsteller Karl May unter anderem die Beschuldigung erhob, er kenne die von ihm in seinen Erzählungen geschilderten Länder nicht aus eigener Anschauung. Dies wäre nun an und für sich nichts so Schreckliches: aber May giebt seine Abenteuer-Novellen doch ganz offenkundig als Selbsterlebtes, und somit war die Anklage freilich schwerwiegend genug. Da wir uns damals noch in dem Wahne befanden, daß die unter May's Namen umgehenden bunten „25 Pf.-Büchlein“ wirklich von ihm stammten, und da wir ferner für die sog. „Indianerliteratur“ nicht sonderlich schwärmen, empfanden wir gegen den phantasiereichen Verfasser des „Winneton“, des „Satan und Ischariot“, der „Orangen und Datteln“ und so vieler anderer spannender, auch für Erwachsene anziehender Novellen und Romane aus prinzipiellen Gründen eine gewisse Voreingenommenheit. Wir gaben daher auch die Anklagen der „Frankf. Ztg.“, natürlich unter Vorbehalt wieder, waren aber bald darauf mit Hülfe des uns zugegangenen Materials in der Lage, zu erklären, daß May zur Zeit wirklich in Afrika weile, daß er diesen und andere Erdtheile wiederholt besucht habe, und schließlich, daß er nicht der Verfasser jener Schauerromane sei.

Ein literarisches Urtheil über May zu fällen, ist unsere Sache nicht; denn der flotte Reisebeschreiber erklärt ja irgendwo ausdrücklich, daß er auf „Styl“ keinen Werth lege. Wir kommen hauptsächlich darum auf das Thema zurück, weil wir neuerdings die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Angriffe auf May nicht dem erfolgreichen, vielleicht mitunter etwas übermüthigen Verfasser von exotischen Reiseschilderungen, sondern dem christlich empfindenden Schriftsteller gelten. So schreibt denn auch ein Freund Karl May's, Herr Richard Plöhn, an die in Dortmund erscheinende „Tremonia“ einen langen und ausführlichen Brief, den wir hier aus räumlichen Gründen leider nicht wiedergeben können, der aber die soeben betonte Auffassung durchaus als die richtige erscheinen läßt.

Herr Plöhn schreibt unter anderem: „Und dieser so öffentlich an das Kreuz, nein, an den Schandpfahl geschlagene Mann ist der frömmste, gläubigste Christ, der edelste, beste Mensch, den es nur geben kann, der durch seinen edlen, wohlthätigen Sinn bekannteste Bürger seines Wohnortes und ein so begeisterter Patriot, daß er mit der größten Ueberzeugung sagen könnte: „Nein, solcher Kavillereien ist unsere deutsche Presse denn doch nicht fähig!“ Die einzige, aber auch allereinzige Erklärung liegt in dem Geständnisse des Redacteurs eines gewissen demokratischen Blattes: „Wir beschlossen, ihn auszumerzen!“ Nein, mein Herr, ein Karl May wird weder von Ihnen, noch von Ihren Helfershelfern „ausgemerzt“. Mag auch die „Frankfurter Zeitung“ die Unwahrheiten, welche man gegen ihn veröffentlicht, aus Texas, vom Hundsrück, aus Tölz oder sonstwoher zusammenklauben, sie mag ihn vor wie nach in der bisherigen Mistgabelmanier angreifen, so wird sie doch nur dies eine erreichen: Sie handelt, wie noch nie (?) an einem Schriftsteller gehandelt wo[r]den ist, aber sie macht auch für ihn eine Reklame, wie er sie sich erfolgreicher gar nicht wünschen könnte.“

Ferner heißt es in Bezug auf May's Gegner: „Sie hassen einen Mann, der ihnen nie etwas gethan hat, weil ihre atheistische Richtung die zu Gott führende Wirkung seiner Werke fürchtet. Darum soll er unmöglich gemacht werden um jeden Preis, selbst um den Preis der Wahrheit. In dieser Weise wird ohne alles Bedenken die Ehre ihrer Mitmenschen umgebracht.“

Auf dem Gebiete des literarischen Lebens heißt es vor allem: tolerant sein. Daher muß jeder Versuch, einen mißliebig gewordenen Schriftsteller „auszumerzen“, mit größter Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Ist etwas als werthlos erkannt, so sei die Kritik unbarmherzig; aber niemals darf sie persönlich werden, niemals den Charakter einer gehässigen Verfolgung annehmen. Freilich halten wir das bei uns in Deutschland so beliebte Todtschweigen für die schlimmste Verfolgung. Und daß Karl May nicht todtschwiegen werde, dafür haben in erster Linie seine Gegner gesorgt.

Aus: Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger, 10.10.1899.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018